

zerstreut; und zweitens soll der Missionar doch einen erheblichen Teil seiner Kraft und seiner Zeit für das Bekehrungswerk im eigentlichen Sinne verwenden, darf also nicht schon durch die Getauften voll in Anspruch genommen werden. Der Apostolische Internuntius von China, Msgr. Riberi, hat unter dem 1. Juli 1949 ein Rundschreiben an die Oberhirten in China erlassen, worin er die Forderung erhebt, daß es eigentlich notwendig wäre, daß für je 500 Getaufte ein Priester zur Verfügung stände. Und diese Forderung ist gewiß berechtigt, nicht nur für China, sondern für manche andere Missionen. Wenn wir aber diesen Maßstab anlegen wollen, welch ein ungeheures Personal-Defizit marschiert damit vor unseren Augen auf!“ (S. 48). Die aufrüttelnde, durch konkrete Beweisführung sorgfältig unterbaute Studie schließt mit den Worten (S. 71): „Wenn die Vorsehung zugelassen hat, daß die Probleme in solch tragischer Größe vor uns aufstehen, wird sie auch dafür sorgen, daß es an den Heilmitteln nicht fehlt.“ Dazu gehört: 1. der bestmögliche Einsatz der Priester in der Mission wie in der ganzen Weltkirche „frei von den einengenden nationalen und anderen kleinlichen Schranken, die die Menschen selber aufgerichtet haben“, 2. Anwendung aller übrigen Mittel — Heranziehung des Laienelementes in Heimat und Mission, außerordentliche Seelsorgshilfen und Mitwirkung der Presse —, um den noch auf weite Sicht fortbestehenden Priestermangel auszugleichen.

Sozialpionier im Priestergewand. Welch weitreichende, im besten Sinne revolutionierende Wirksamkeit ein einziger Priestermissionar zu entfalten vermag, zeigt die Gestalt des am 5. August 1948 verstorbenen Mariamhiller Trappistenpaters Bernhard Huß aus Ödheim bei Heilbronn, dessen Leben und Wirken erst jetzt in Deutschland die längst verdiente Darstellung gefunden hat (Herder-Korrespondenz Juli 1950, S. 474 — 478, und Katholische Missionen, Heft 4, 1950, S. 103 — 106). Was dieser ebenso willensstarke wie weitblickende Trappist nach seinem Leitwort „Bessere Felder, bessere Heime, bessere Herzen“ unter den Bantustämmen geleistet hat, trug ihm mit Recht den Ehrennamen des größten Sozialapostels von Südafrika ein. Eines seiner Worte war: „Arbeite so, daß du die Welt besser hinterläßt als du sie vorgefunden hast.“ Als er 72-jährig starb, hatte er Hunderttausenden von Bantunegern auf dem Weg über „bessere Felder und bessere Heime“ zu „besseren Herzen“ verholfen.

Um die Hebung der farbigen Völker. Die Ziele und Gedanken, die das Wirken dieses Missionspioniers trugen, wurden in ihrer Richtigkeit bestätigt durch die Erkenntnisse, die auf dem Kongreß für Katholische soziale Aktion in Rom Ende Mai dieses Jahres zur Sprache kamen. Der Kongreß, an dessen Teilnehmer Papst Pius XII. seinerzeit die vielbesprochene Rede über das Mitbestimmungsrecht hielt (vgl. das Augustheft dieser Zeitschrift, S. 375), beschäftigte sich u. a. eingehend mit den kulturell zurückgebliebenen Gebieten, besonders in den überseeischen Ländern. Man war sich darüber klar, daß die Abwehr des Kommunismus unter den afrikanischen und asiatischen Völkern allein durch Propaganda gegen die Diktatur nicht genügt, sondern ergänzt werden muß durch Ausbau des Unterrichts, durch Hebung der Industrie und Landwirtschaft usw. Noch immer lebten zwei Drittel der Menschheit in Not. Die Hilfe privater Organisationen reiche nicht mehr aus, es sei vielmehr die gemeinsame Anstrengung aller Kräfte nötig, um die aus der Verelendung erwachsenden sozialen Gefahren zu beseitigen. Auch die Missionsorden müßten heute mit den Grundsätzen und Erfahrungen christlicher Sozialpolitik vertraut sein, um den farbigen Völkern wirksam helfen zu können.